

Der «Sexkoffer», den es so gar nie gab

Polemik So wird Sexualität an der Volksschule unterrichtet

VON ANTONIO FUMAGALLI

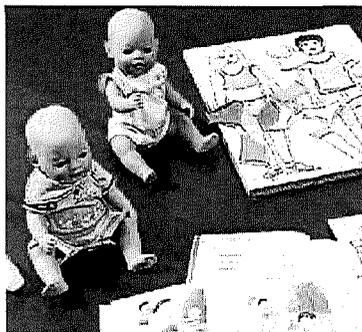
Der «Sexkoffer» - was wurde nicht alles über ihn geschrieben in den letzten Jahren. Besonders im Fokus: Eine Vagina aus Plüsch und Penisse aus Holz, die im Kanton Basel-Stadt Bestandteil von Unterrichtsmaterialien für die schulische Sexualerziehung sind. Sie sind ein Mitgrund dafür, dass rechtsbürgerliche Kreise die Initiative «Schutz vor Sexualisierung in Kindergarten und Primarschule» eingereicht haben, über die gestern der Nationalrat debattierte (siehe Infobox).

Nur: Der «Sexkoffer» mitsamt Plüschvaginen und Holzpenissen wurde auf Stufe Primarschule und Kindergarten gar nie verwendet, wie die Basler Erziehungsdirektion auf Anfrage der «Nordwestschweiz» bestätigt. «Die entsprechenden Unterrichtsmaterialien wurden und werden immer noch erst ab der Sekundarschule eingesetzt», sagt Volksschulleiter Dieter Baur.

Für Primarschüler gibt es eine altersgerechtere Variante des berühmt-berühmten Koffers, der mittlerweile längst umbenannt wurde. Darin befinden sich unter anderem Puppen, Bilderbücher und ein Puzzle. Lehrer können die Gegenstände, die in jedem Schulhaus vorhanden sind, bei Bedarf verwenden. «Im Kindergarten und in der Primarschule erfolgt der Sexualkundeunterricht immer nur als Reaktion auf Fragen der Kinder», sagt Baur. Das Bundesgericht hat im letzten Dezember festgestellt, dass der Unterricht keinen unzulässigen Eingriff in die Grundrechte darstellt, wie zwei Kläger monierten.

So läuft es im Kindergarten ab

Wie bauen Lehrerinnen und Lehrer das heikle Thema Sexualität denn konkret in den Alltag ein? Wir fragen bei Evelyne Schmid und Martina Bless nach, den Co-Präsidentinnen der Fraktion Kindergarten beim Aargauischen Lehrerverband. «Nie würden wir Frontalunterricht machen, sondern gehen



Puppen, Bücher, Puzzles: Utensilien, die Basler Lehrer in der Primarschule zur Aufklärung verwenden können. HO

aus der Situation heraus auf die Kinder ein», sagt Bless. Dies könne etwa sein, wenn ein Kind ein kleines Geschwisterchen bekomme oder wenn die Kindergartenlehrerin schwanger sei.

Manchmal sei man auch mit Kraftwörtern konfrontiert, welche die Kinder gar nicht verstehen. «Wenn jemand zum Beispiel fragt, was geiß heisst, erklären wir es auf eine altersgerechte Art», so Schmid. Als Reaktion sagten die Kinder dann meistens «iii» und «wää», womit das Thema erledigt sei. Von einem flächendeckenden Sexualunterricht könne nicht die Rede sein, sagen beide Lehrerinnen übereinstimmend.

Stein des Anstosses: Ein Bericht

Die Initianten bekämpfen ohnehin weniger den Status quo der schulischen Sexualerziehung: «Damit kann ich leben», sagt Nationalrat Toni Bortoluzzi (SVP, ZH). Es geht ihnen um die Zukunft der Volksschule. Als Hinweis darauf, dass diese in ihren Augen in eine übersexualisierte Richtung weist, führen sie ein Grundlagenpapier aus dem Jahr 2008 ins Feld. Dieses hat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) bei der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz bestellt.

Darin heisst es in einer Tabelle beim Stichwort «Verhalten und Erleben» von

«SCHUTZ VOR SEXUALISIERUNG»

Nationalrat sagt klar Nein

Die Volksinitiative «Schutz vor Sexualisierung in Kindergarten und Primarschule» ist im Nationalrat deutlich durchgefallen. Die grosse Kammer sprach sich am Donnerstag mit 134 zu 36 Stimmen und 12 Enthaltungen gegen die Initiative aus. Nur die SVP-Fraktion äusserte Sympathien für die Forderung, die Sexualerziehung zur alleinigen Sache der Eltern zu erklären.

Gemäss der Initiative soll Sexualkunde in der Schule erst ab dem vollendeten neunten Altersjahr unterrichtet werden dürfen, «Unterricht zur Prävention von Kindesmissbrauch» wäre aber schon ab dem Kindergarten möglich. Danach soll der Sexualkundeunterricht noch bis zum vollendeten zwölften Altersjahr freiwillig sein und nur vom Klassenlehrer erteilt werden. Auch der Bundesrat hatte die Initiative ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung empfohlen. (SDA)

Vierjährigen unter anderem: «Entdecken von Körperregionen als Quelle neuer Lustgefühle: Bewusstes, wiederholtes Manipulieren von Körperstellen, auch der Genitalien.» Die Initianten interpretieren die «abstrusen Empfehlungen» so, dass es «höchste Zeit ist, um Gegensteuer zu geben», so Nationalrat Bortoluzzi. Für Jürg Brühlmann vom Schweizer Lehrerverband sind die Passagen vielmehr Ausdruck davon, «dass auch Kinder nicht asexuelle Wesen sind». Man dürfe dies keineswegs als Empfehlung verstehen, mit den Kindern an Schulen sexuelle Praktiken auszuprobieren.

Ganz wohl scheint es dem BAG aber doch nicht gewesen zu sein. Es hat seine finanzielle Hilfe für das «Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule» der PH Luzern mittlerweile eingestellt. Mangels Geld musste es im Juni 2013 schliessen. KOMMENTAR UNTEN

KOMMENTAR

Warum ein Problem beheben, das keines ist?

Marius und Luca, zwei achtjährige Primarschüler, geraten sich auf dem Pausenplatz in die Haare. «Du schwule Sau», ruft Marius seinem Spielkameraden zu - so hat er es ja erst kürzlich bei seinem älteren Bruder gehört. Die Handarbeitslehrerin, bei der die beiden danach Unterricht haben, kriegt es mit und nimmt die beiden zur Seite.

Auf die Frage «Weisst du, was schwul bedeutet?», weiss Marius keine schlaue Antwort. Also klärt die Lehrerin die beiden auf und begründet, warum man solche Kraftausdrücke nicht verwendet. Es versteht sich von selbst, dass sie dabei altersgerechte Terminologien verwendet.

Die Situation ist frei erfunden, abwegig ist sie jedoch nicht. Doch würde sich die entsprechende Lehrerin künftig strafbar machen? Nimmt nämlich das Stimmvolk die Initiative «Schutz vor Sexualisierung

in Kindergarten und Primarschule» an, würden sich solche Fragen stellen. Welche Kompetenzen hat eine Lehrperson, die nicht die Hauptverantwortung für eine Klasse hat? Und vor allem: Wie soll die Prävention vor Kindesmissbrauch möglich sein, ohne gleichzeitig das Thema Sexualität anzuschneiden?



von Antonio Fumagalli

Niemand will, dass kleine Kinder in der Schule mit sexuellen Themen konfrontiert werden, die sie überfordern. Nur: Das wird heutzutage gar nicht gemacht, wie auch die Initianten eingestehen. Es ist hingegen richtig, dass Lehrpersonen reaktiv auf Fragen, Ängste und Neugier von ihren Schülern eingehen können - schliesslich kriegt mancher Dreikäse-

hoch über ältere Geschwister, Werbung und am Computer so einiges an expliziten Inhalten mit. Klar, dass dabei die Eltern die Hauptverantwortung tragen. Nicht jedes Kind getraut sich jedoch, gegenüber Mutter und Vater die gleichen Fragen zu stellen wie gegenüber der Lehrperson.

Es ist der Initiative zu verdanken, dass auf breiter Ebene darüber diskutiert wird, welche Rolle die Schule bei der Sexualerziehung wahrnehmen soll. Dabei zeigt sich: Der Status quo wird dem gesellschaftlichen Auftrag der Prävention und des Gesundheitsschutzes gerecht. Wo es kein Problem gibt, muss es auch nicht behoben werden - schon gar nicht auf Verfassungsstufe. Denn würde die Sexualität aus der Schule verbannt, macht man sie zum Tabuthema mit potenziell noch viel gravierenden Folgen. Ein Glück, dass diese Zeiten vorbei sind.

@ antonio.fumagalli@azmedien.ch